

die Heimath verlassen? was sollte sie sagen von all dieser Zeit, wie würde man sie aufnehmen?

Wie sie sich einmal quälte in diesen Gedanken, sieh, da umhüllte sie ein Nebel; wie der sich zerstreute, — da stand in Schleiergewändern leicht und lustig die Fee vor ihr.

„Nun, hat meine Gabe Dir Glück gebracht?“ fragte sie.

„Nein, o nein!“ rief Julie, „da nimm deinen Stab wieder, liebe Fee, ich habe genug an all der Herrlichkeit, gib mir mein Vaterhaus wieder, die Liebe meiner Mutter, meine Geschwister!“

„Liebe kann dir mein Stab nicht verschaffen,“ sprach die Fee, „nach Haus kann ich dich wohl bringen, befinn' dich aber wohl, wenn du einmal den Stab aus den Händen gibst, so erlangst du ihn nie wieder; noch hast du nicht alles Schöne in der Welt gesehen, Alles steht dir noch offen: fremde Länder, große Städte . . .“

„Nichts will ich mehr, gar nichts! ich will keine Freude mehr, als die der liebe Gott mir gibt, ich will wieder leben daheim mit meiner Mutter,“ rief Julie, „lieber will ich sterben in der Heimath als länger so leben!“ Da schwang die Fee den Zauberstab, es fuhr herunter wie ein Blitz, Julien war es, als versinke sie mit sammt dem Schloß in einen tiefen Abgrund.

Das Ende.

Sie erwachte auf einem weichen Bett und sah auf — in die guten, treuen Augen ihrer Mutter. „Gottlob, sie wacht!“ rief diese.